№ 18 — Neue Gartenlaube. — 1896

Beilage zum „Danziger Courier".

Die Kinder des Anarchisten.

Roman
von
Wilhelm Teschen. [5]

(Fortsetzung.)

VI.

Es war durchaus kein Zufall gewesen, daß Johnson dem Bankhause Albert Reichardt empfohlen worden und mit demselben in Geschäftsverbindung getreten war, es geschah dieses vielmehr auf seine eigene Verantwortung. Kaum hatte Johnson nämlich das Schiff in Hamburg verlassen, so wurde er auch schon der Held eines kleinen Abenteuers, welches höchst wichtige Folgen nach sich ziehen sollte.

Eben im Viktoria-Hotel am Jungfernstieg abgestiegen, fühlte er nach der langen Seefahrt das unbezwingliche Bedürfnis, auf dem Festlande sich ordentlich zu bewegen.

Ziel- und planlos durchwanderte er die Straßen Hamburgs, als er plötzlich sah, wie vor ihm eine feine junge Dame ausglitt und unsanft zu Fall kam.

Als die Dame sich nicht sofort erhob, eilte Johnson derselben eiligst zur Hilfe, und da sich herausstellte, daß sie sich den Fuß verstaucht hatte, so nahm sie dankbar den Arm Johnsons an bis zu einer nahen Droschke. So kurz der Weg gewesen war und so schnell die Beschützerrolle Johnsons ihr Ende gefunden, so hatte dennoch der Vorgang ihn aufgeregt, und beinahe verlegen nahm er den innigsten Dank der reizenden Dame entgegen, nachdem sie mit seiner Hilfe in der Droschke Platz genommen.

Er mußte sich sehr zusammennehmen, um nicht seine freudige Ueberraschung zu zeigen, die ihm bereitet wurde, als er vernahm, daß sein Schützling dem Kutscher das Viktoria-Hotel als sein Ziel angab.

Johnson wollte ursprünglich nur einen Tag in Hamburg bleiben, aber dieser Zwischenfall mit der jungen Dame änderte seinen Entschluß. Er mochte nicht abreisen, ohne die Dame nicht noch einmal gesehen und gesprochen zu haben. Da jedoch die Schmerzen des verstauchten Fußes derselben Zimmerarrest auferlegten, so sah Johnson seinen schönen Schützling erst am dritten Tage nach dem Sturz. An diesem Tage betrat sie zur Zeit der Mittagstafel, gestützt auf den Arm eines ältern Herrn den Speisesaal. Sichtlich erfreut erkannte sie ihren Helfer. Der alte Herr mußte Johnson zu ihr führen und so fand eine nähere Bekanntschaft statt.



Das Jagdschloß Rehfeld.

Der ältere Herr war der Bankier und Kommerzienrat Albert Reichardt aus der Vaterstadt Johnsons, die junge Dame seine einzige Tochter, Klara mit Namen. Der Kommerzienrat benahm sich gegen den Helfer seiner Tochter sehr liebenswürdig und seine vornehme Erscheinung machte auf Johnson einen sehr guten Eindruck.

Man sah dem Papa seine fünfundfünfzig Jahre nicht an, die hohe Gestalt war noch schlank und das dichte Haar hatte noch einen überwiegend blonden Schimmer. Das angenehme Gesicht war bartlos. Schon seit Jahren Witwer, liebte er seine beiden Kinder mit großer Zärtlichkeit. Freundlich ladete er Johnson ein, mit ihm und seiner Tochter an einem abgesonderten Tisch zu speisen. Gern ging Johnson auf dies Anerbieten ein, denn Klara hatte es ihm angethan, seitdem ihr Arm so fest und vertrauensvoll auf dem seinigen geruht hatte. Er fand ihr heiteres Wesen reizend, und es beglückte ihn, wenn ihre dunkeln Augen aus dem lieblichen, mattweißen Antlitz ihn so fröhlich anlachten. Klara machte mit ihrer zierlichen und doch fein gerundeten Gestalt den Eindruck einer Achtzehnjährigen, während sie in Wirklichkeit bereits einundzwanzig Sommer zählte.

Da Johnson mit seinen Verhältnissen nicht hinter dem Berge hielt, so wurde der Bankier immer gemütlicher und schon während des Mahles wurden die drei Personen sehr vertraut mit einander, und als man den Kaffee zu sich genommen hatte, schlug Klara vor, zusammen die Oper zu besuchen, welcher Vorschlag allgemeinen Beifall fand.

Da das Essen nach Hamburger Sitte gegen fünf Uhr erst begonnen hatte, so war es nach dem Kaffee Zeit, sich auf den Weg nach dem Stadttheater zu machen.

Einen Wagen verschmähend, wanderten die drei in heiterm Gespräch dem nahen Musentempel zu und es lag sehr nahe, daß Klara auf den Erfolg ihrer Freundin Adele Nordheim zu sprechen kam, zumal heut gerade „Lohengrin“ gegeben wurde, die Oper, in welcher Adele Nordheim ihren ersten großen Sieg errang.

Die junge Dame konnte mit der Aufmerksamkeit Johnsons sehr zufrieden sein, als sie interessante Einzelheiten aus dem Leben ihrer Freundin und deren Pflegevater erzählte. Auch auf den gehässigen Zeitungsvermerk kam sie zu sprechen und in drolliger Entrüstung sagte sie: „Das war doch höchst erbärmlich von der Rank.“

Erstaunt fragte Johnson, wer das wäre.

„Adeles Nebenbuhlerin, die alte Primadonna am Hoftheater! Mein Himmel, sie könnte Adeles Großmutter sein! Die ganze Residenz würde jubeln, wenn sie endlich einmal ihre Drohung, ihren Abschied zu nehmen, wahr machen möchte. Adele ist viel zu gutmütig gegen diese neidische Person gewesen, sie hätte die Sache verfolgen und dem Gericht übergeben müssen. Meinen Sie nicht auch, Herr Johnson?“

Wenngleich Johnson die Reinigung des Namens Nordheim von dem Makel des Diebstahls nicht allzu tragisch nahm, die Sache vielmehr als eine Art von Sport auffaßte, so fiel es ihm doch schwer, seine Unbefangenheit zu bewahren, und gar nicht so sicher wie sonst klang seine Stimme, als er antwortete: „Jeder rechtlich denkende Mensch muß die Nebenbuhlerin Ihrer Freundin verdammen! Es giebt überhaupt nichts Erbärmlicheres als jemand etwas vorzuwerfen, wofür er selbst nicht kann, was er auch nicht zu ändern vermag! Freilich, wie die Welt nun einmal ist, bleibt es für Fräulein Nordheim eine unangenehme Sache, daß sie einen solchen Bruder besaß.“

„Wie? Auch Sie wollen Adele dafür büßen lassen?“

Klaras Antlitz färbte sich rosig vor Eifer, so daß Johnson es hätte mit Küssen bedecken mögen. Er vergaß ganz die Antwort, so daß Klara mit blitzenden Augen fortfuhr:

„Das hätte ich von einem vorurteilslosen Amerikaner am wenigsten erwartet! Wie können Sie denn meine Freundin für die That eines Verwandten verantwortlich machen, den sie nie in ihrem Leben gesehen hat?“

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, das fällt mir ja auch ganz und gar nicht ein! Ich meinte nur, bei unsrer schlechten Welt würde es leider einen Schatten auf den Namen Nordheim werfen. Was ja um so bedauerlicher ist, als der Bruder sogar unschuldig verurteilt sein soll.“

„Woher wissen Sie das?“

Voll höchsten Erstaunens hing Klaras Auge an seinem Antlitz, das sich plötzlich dunkel färbte. Nur mit großer Mühe behielt er die nötige Ruhe, um ziemlich leicht zu erwidern: „Ich meinte dergleichen Aeußerungen in verschiedenen Blättern gelesen zu haben.“

„Ja, er soll unschuldig sein! Waidmüller, der Pflegevater Adeles, schwört es wenigstens. Gott, wenn dieser Bruder doch noch leben würde, damit wir mit ihm in Verbindung treten könnten.“

„Was würden Sie dann thun?“

„Was wir thun würden? Ihn zuerst mit offenen Armen aufnehmen und dann nicht eher ruhen, als bis wir seine Unschuld bewiesen hätten.“

Johnson nahm unwillkürlich die Hand Klaras und drückte einen innigen Kuß auf dieselbe.

Bevor Klara ihrem Erstaunen über diese plötzliche Huldigung Ausdruck geben konnte, sagte ihr Vater, der auffällig schweigsam geworden war: „Aber Klara! Was sind das für Reden! Laß doch die alte, abgethane Geschichte!“

Das Theater war erreicht, das Gespräch fand so sein Ende.

Sie hatten eine sehr bequeme Loge im ersten Rang, in welcher außer ihnen niemand Platz nahm. Die Vorstellung war eine vorzügliche, trotzdem aber sah und hörte Johnson nicht viel von der Oper; er blickte entweder verstohlen Klara an, die ganz Auge und Ohr für das Gebotene war — oder er träumte.

Niemals hatte eine junge Dame einen solch' mächtigen Eindruck auf ihn gemacht, und er fühlte, wie die Liebe zu diesem herrlichen Wesen, die so tapfer für ihn Partei genommen hatte, die immer mehr Vorzüge ihres Geistes und ihres Charakters zeigte, in seinem Herzen mächtig aufzukeimen begann. Dieses Gefühl beseligte ihn und zwar um so mehr, als er wohl ohne Anmaßung annehmen durfte, daß auch er keinen schlechten Eindruck auf Klara gemacht hatte. Und er vermutete ganz richtig — sie fand in der That Gefallen an diesem Mann, der so stattlich und vornehm ausschaute, dessen ganzes Wesen ihr Achtung einflößte, der so ganz anders war wie die Modepuppen in der Residenz, welche so zahlreich sie umschwärmten, die so gar nichts Männliches an sich hatten, deren höchste Gedanken das Vergnügen und die Mode waren, die über einem Ausflug oder einen neuen Anzug in gewaltige Aufregung geraten konnten, dagegen für ernste Fragen des Lebens durchaus kein Verständnis zeigten.

Nach Beendigung der Oper begaben sich unsre Bekannten in einen der berühmten Austernkeller Hamburgs, wo sie lange in angeregter Stimmung beisammen saßen und wo Johnson davon sprach, längere Zeit in der Vaterstadt des Kommerzienrats Aufenthalt zu nehmen, was von allen Seiten mit Freuden begrüßt und mit der wohlgemeintesten Einladung bestätigt wurde.

Zwei Tage später reisten der Kommerzienrat und Klara nach der Heimat zurück, während Johnson noch einige Zeit länger in Hamburg blieb.

Seine erste That war, daß er sich durch ein großes Hamburger Bankhaus beim Kommerzienrat Reichardt einen bedeutenden Kredit anweisen ließ. Als er dann etwa acht Tage später in der Residenz anlangte und bei Reichardt seinen Besuch machte, empfing ihn der Kommerzienrat mit der höchsten Achtung und der größten Liebenswürdigkeit, denn der kluge und vorsichtige Geldmann hatte bereits in Erfahrung gebracht, wie reich dieser Amerikaner war. Die Aufmerksamkeit des Bankiers ging sogar so weit, daß er diesem Krösus zuliebe einen Ball in seinem Hause gab, auf welchem die Rosenbanden sich noch fester um Johnson und Klara schlangen.

Das Haus des Kommerzienrats wurde in großem Stil geführt, weniger weil dieser das Bedürfnis dazu fühlte, als vielmehr aus Pflichtgefühl, er glaubte es der Welt schuldig zu sein. Seit dem Tode seiner Frau führte ihm seine Schwester, die Witwe eines Beamten, die Haushaltung, in der alles vornehm, kostbar und großartig war. Ueberall sah und merkte man den gediegenen Reichtum des Bankhauses Albert Reichardt.

Wenige Tage nach dem glänzenden Ball hatte Johnson seine Nachforschungen bei dem frühern Gefängniswärter Hantelmann begonnen, dessen Mitteilungen ihn so sehr jetzt aufregten.

Albert Reichardt war damals Angestellter bei Kleinschmidt, Hantelmann stieg mit ihm, das waren zwei Umstände, die ihn bis in den Schlaf verfolgten. Wie oft hatte er nicht schon in den zwei Tagen, die seit dem Besuch bei Hantelmann verflossen waren, den Brief, den dieser ihm übergeben, durchgelesen und geprüft. Mancher Buchstabe kehrte in charakteristischer Weise wieder, wie das „R“ und das „W“, es mußte leicht sein, den Schreiber festzustellen, wenn es gelang, ein andres Schreiben von seiner Hand zu erhalten. Und immer und immer kehrte der Gedanke wieder, es wäre seine Pflicht, sich ein Schriftstück von des Kommerzienrats Hand zu verschaffen. Dann schalt er sich selbst wieder einen Thoren — Klaras Vater — der Dieb! Unmöglich! Und dennoch zog er Erkundigungen ein über die Eltern des Kommerzienrats und er mußte zu seinem größten Erstaunen hören, daß dieselben in sehr kleinen Verhältnissen gelebt und durchaus kein Vermögen hinterlassen hätten.

Nach dem Tode Kleinschmidts, der zwei Jahre nach dem Diebstahl erfolgte, hatte Albert Reichardt eine Wechselstube errichtet und bald durch sein Geschick und Glück das Geschäft erweitert. Besonders in der Gründerzeit war ihm Fortuna hold gewesen.

Er hatte auf untadelhafte Weise große Summen verdient, der Fürst ernannte ihn zum Hofbankier und dann stieg das Bankhaus Reichardt bald zu seiner jetzigen, weltbekannten Größe empor.

Johnson war im höchsten Grade gespannt darauf, wie der Kommerzienrat die Verlobung seines Sohnes mit Adele aufnehmen würde.

Wie sonderbar das Schicksal spielte. Klara und er ein Liebespaar. Adele und Egon ein Brautpaar.

VII.

Nachdem Egon Adele verlassen hatte, beschloß er ohne Zaudern mit seinem Vater zu reden, demselben ohne Furcht seine Liebe zu Adele und seine Verlobung mit derselben zu gestehen. Ehrlich wie er war, mußte er sich gestehen, daß sein Mißtrauen gegen Johnson durchaus jeder Begründung entbehrte.

Warum sollte Heinrich Nordheim nicht noch leben? Freilich, angenehm war dieser Gedanke nicht, aber seine unangenehme Seite wurde doch sehr geschwächt durch die Million Dollar, welche dieser Amerikaner so einfach und ruhig angeboten hatte, als sei es eine Kleinigkeit.

Nachträglich mußte Egon sich gestehen, daß dieses wahrhaft fürstliche Geschenk bei seinem Vater eine durchschlagende Wirkung ausüben würde.

Zu Hause angekommen traf Egon zuerst auf seine Schwester und vor ihr schüttete er sein übervolles Herz aus. Klara ermutigte

ihn, offen und kühn mit Papa zu reden, sie selbst würde sich sehr freuen, Adele als Schwägerin, als Schwester zu begrüßen.

Der Eintritt der Tante Beate, des Kommerzienrats Schwester, unterbrach das vertrauliche Gespräch der Geschwister. Da man die gutmütige und schwatzhafte Dame nicht ins Vertrauen ziehen wollte, so lenkte Klara die Aufmerksamkeit der neugierigen Tante auf ein andres Gespräch, sie eilte auf die kleine, sehr runde Dame zu, zog sie auf das Sofa und hauchte: „Tantchen, Tantchen, Neuigkeiten über Neuigkeiten! Weißt Du jetzt, wer der neue Komponist der neuen Oper ist, die Dir so ausnehmend gefallen und welche auch die Presse so gut besprochen hat?"

„Wie soll ich das wissen? Aber Du — Ihr habt etwas Näheres erfahren? Nun so redet doch!"

„Gern Tante," erwiderte Klara, „wenn Du mir versprichst, reinen Mund zu halten, keinem Menschen den Namen des Komponisten zu nennen, so will ich Dir denselben anvertrauen."

Egon trat höchst belustigt näher und ergötzte sich an der wirklichen Verlegenheit der gutmütigen Tante, die rein gar nichts verschweigen konnte.

Die alte Dame rückte auch sehr unruhig auf dem Sofa hin und her und meinte dann mit einem komisch traurigen Gesicht: „Wißt Ihr, Kinder, wenn dem armen Mann durch ein ausplaudern wirklich Unannehmlichkeiten erwachsen sollten, so sagt mir lieber den Namen nicht — denn jedenfalls kenne ich doch den Träger desselben und dann stehe ich für nichts — Ihr wißt ja, wie leicht ich mich verschnappe."

Die Geschwister lachten so sehr, daß die Tante beinahe böse wurde.

„Es ist wohl besser, wir schweigen!" erwiderte Egon.

„Es ist aber so ungeheuer interessant, auch für Tantchen!" erwiderte Klara schalkhaft.

Und die Tante, die Beute unbezwingbarer Neugierde rief: „Ungeheuer interessant, so sprecht! Diesmal werde ich schweigen. Nein! Nein! Sagt mir nichts! Ich will nichts wissen, ich würde mich verschnappen."

„Aber wenn der Komponist Dir nahe stände?" neckte Klara.

„Mir nahe stände? oh, oh!" Der Blick der Tante war mitleiderregend.

„Ja, sehr nahe; staune, aber fasse Dich!"



Ein Meisterstück der Abrichtung.

Ob der Wirklichkeit abgelauscht oder der Phantasie folgend Meister Charles Verlat obiges Bild entworfen? Diese Frage vermögen wir nicht zu beantworten, doch auch ohne eine solche ist dasselbe ein Kunstwerk ersten Ranges. Die wie zu einer Vorstellung bekleideten Affen stellen Barbier und Kunden dar. Letzterm ist kunstgerecht die Serviette umgebunden und der Seife strotzende Pinsel umschäumt sein behaartes Kinn. Der Anfang zum rasieren ist glücklich vollbracht, ob dazu auch noch das Messer zur Hand genommen werden wird, ist wohl etwas fraglich, es müßte denn — aus Holz hergestellt sein.

Die Tante zitterte vor Aufregung und als Klara eine kleine Pause machte, da fand Tantchen keine Worte, die Zunge versagte den Dienst, die arme Neugierige konnte nur eine bittende Gebärde machen, die denn auch Klara so rührte, daß sie das Geheimnis preis gab: „Er steht vor Dir, Tantchen, Egon selbst ist es."

Voll Staunen und Schrecken starrte die Tante auf den Neffen. Dann aber schien ihr die Sache doch nicht geheuer zu sein und sie sagte etwas ungehalten: „Ach was! Ihr wollt eine Sechzigjährige zum besten halten, das ist durchaus nicht in der Ordnung."

Die Geschwister wiederholten aber so ernst und eindringlich ihre Behauptung, daß die Tante ihnen schließlich glauben mußte und sie sah Egon voll Bewunderung an: „Ist es möglich, Egon! Diese schöne, diese wirklich wundervolle Musik ist von Dir?! Ich kann es gar nicht fassen! Weiß es der Vater schon?"

Bei dieser Frage, in so drolligem Ton gestellt, lachten die Geschwister wieder laut auf.

„Aber Tantchen, der darf es ja nicht erfahren," erwiderte Klara.

Verlegen strich die Tante ihr Kleid auf den Knien glatt: „Du lieber Himmel, warum habt Ihr es mir denn gesagt? Himmlischer Vater, wenn ich ihm nun gegenüber stehe — wenn ich mich dann verschnappe. Horch, seine Schritte, wenn er mich jetzt zu fassen bekommt, dann ist es aus mit dem Geheimnis. Ich eile in die Küche, da bin ich vor ihm sicher."

Aber die Flucht sollte der guten Dame nichts helfen, der Kommerzienrat betrat ein andres Zimmer und ließ seine Schwester durch einen Diener zu sich bitten. Ganz aufgeregt betrat die Dame das Zimmer ihres Bruders, sie ahnte eine fürchterliche Untersuchung.

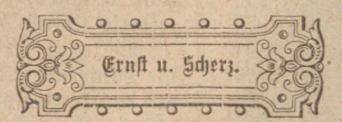
Zu ihrem größten Erstaunen aber empfing sie der Bruder mit sehr heiterer Miene und nach einem sehr freundlichen Gruß fuhr derselbe fort: „Liebe Beate, ich habe mit Dir etwas zu besprechen! Bitte, nimm einen Augenblick Platz."

Tante Beate war gerade willens, sich auf einen der in ihrer Nähe stehenden Stühle niederzulassen, als folgende Worte ihres Bruders sie wieder in die Höhe fahren ließen: „Ich habe Dir etwas anzuvertrauen! Etwas sehr Wichtiges."

(Forts. folgt.)



Das Jagdschloß Rehfeld (S. 17). Falls Sachsens geliebter König Albert einmal von den Regierungsgeschäften wirklich sich ausruhen, die Sorgen vergessen und ganz nur seinen Neigungen leben will, dann flüchtet er zu seiner Lieblingsneigung, der Jägerei; jedoch nicht mit prunkender Umgebung, sondern ganz still und einsam zieht er in das lauschige Waldschlößchen, welches die Zeichnung unsers Künstlers unübertrefflich wiedergiebt. Dort, umrauscht vom geheimnisvollen Flüstern und Brausen der herrlichen Bäume, ist er ein freier, froher, ein glücklicher Mann. Hier in seinem geliebten Rehfeld übt er mit Leidenschaft und Glück das edle Waidwerk und kehrt dann von dort zurück, gestählt an Geist und Körper in den Lärm der Residenz, in die Mitte seines ihm treu ergebenen Volkes und — seiner Pflichten und Sorgen.



Zum Reinigen des Wassers. Ein wirklich gutes Filter läßt sich auf folgende Weise leicht herstellen. Man nimmt ein Tönnchen oder einen Eimer, der unten ein Loch zur Anbringung eines gewöhnlichen Hahnes hat. Den Boden desselben bedeckt man mit kleinen, rein gewaschenen Bachkieseln. Ueber diese streut man eine Schicht grob gestoßener, stark gebrannter Ziegelsteine, über welche eine Lage gut durchwaschenen groben Sandes kommt. Hierauf folgt eine Schicht pulverisierter Holzkohle, dann wieder Sand und so abwechselnd weiter, bis das Gefäß beinahe voll ist. Ueber die letzte Schicht legt man grobe, weiße Leinwand oder weißes, wollenes Zeug. Gießt man durch dieses Filter Wasser, so bleiben alle erdigen und kalkigen Stoffe zurück, auch werden die tierischen Bestandteile, mikroskopischen Pflanzenpilze 2c. vernichtet, so daß ganz reines Wasser durch den geöffneten Hahn abfließt. Dies Kohlenfilter, das Jedermann sich mit Leichtigkeit selbst verfertigen kann, ist sehr lange anwendbar und stets von bestem Erfolg begleitet. Eine andre einfache und bequeme Filtriervorrichtung ist folgende: An Stelle der Kohle nimmt man die sogenannte „Scherwolle“, welche in jeder Tuchfabrik zu haben ist und auf deren Farbe und Mischung es gar nicht ankommt. Man läßt sich in ein beliebig großes Gefäß von Holz oder mit Oelfarbe bestrichenes Eisenblech in der Mitte von oben nach unten eine Zwischenwand machen. Diese muß durch zwei Rahmen gebildet werden, welche mit Draht- oder Haargaze bespannt und so mit einander verbunden sind, daß ein 5 bis 7 Centimeter breiter Zwischenraum zwischen der Gaze entsteht. In diesen drückt man die Scherwolle, nachdem man sie vorher in kaltem oder lauem Wasser mit Soda gereinigt hat. Füllt man dann in die eine Hälfte des Gefäßes das unreine Wasser, so wird durch die Gaze und Wolle das gereinigte in die andre Hälfte treten. Ist die Wolle nach längerem Gebrauch mit Unreinigkeit gemischt, braucht man sie nur einfach auszuwaschen und zu trocknen und sie wird ihre Dienste wieder von neuem verrichten.

Benebelte Landräte. Eine reizvolle Idylle entwirft ein Schweizer Volksblatt, welches erzählt, daß in einer Landratssitzung zwei Mitglieder wegen Trunkenheit vermahnt werden mußten, und ein drittes „mit einem blauen Auge“ erschienen sei. Um sich von den Mühen der Montagssitzung zu erholen, waren die beiden Montag abend nach Basel gefahren, von wo sie dann morgens darauf „etwas zu stark angeseuchtet“ in die Sitzung zurückkehrten. Zornig über den ihnen zugefügten Schimpf ergriffen die beiden sofort die Feder, um ihre Entlassung zu schreiben, konnten aber das Loch des vor ihnen stehenden Tintenfasses nicht treffen und mußten davon abstehen.

Ein Unterschied. A.: „Wie ich höre, sind Sie und Marie nun verheiratet und glücklich?“ B.: „Ja — das heißt, sie ist glücklich und ich bin verheiratet.“

Die Ehre über alles.



Polizeileutnant: „Die langjährigen Zuchthausstrafen scheinen wenig genutzt zu haben; denn sonst würden Sie doch Ihren entkommenen Genossen angeben.“

Gauner: „Na, Diskretion is doch Ehrensache, Herr Leitnant!“

Ein gefährliches Herz. Eine Frau verlangt, von ihrem Mann geschieden zu werden, da derselbe sie öfters geprügelt habe. Der Richter versucht eine Versöhnung und redet der Frau zu, nochmals zu verzeihen: „Im Grunde besitzt Ihr Mann doch ein gutes Herz . . . .“ — „Das leugne ich gar nicht,“ entgegnet die Frau, „aber ein Herz, welches so rasch schlägt.“

Ihm doch. Patientin: „Versprechen Sie sich von diesem Rezept Nutzen?“ Apotheker: „Gewiß, gnädige Frau, Nutzen bringen alle Rezepte!“



Aufgabe.

Aus nachstehenden Wörtern

Liebe, Gigerl, Nanette, Eger, Rhein, Ente, Rom, Ende, Robe, Erle, Babette, Gries, Ruhe, Concurrenz, Hahn, Reh, Sultan,

ist in derselben Reihenfolge je ein Buchstabe auszuwählen; diese zusammengestellt, ergeben ein bekanntes deutsches Kraft-Sprichwort.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Im Theater. Bauer (zur Bäuerin, die sich vom Logendiener ein Opernglas genommen): „Du, Nanni, warum schaust D' denn alleweil g'rad' in das oane Glasl!“ Bäuerin: „Sei net so dumm — das andre g'hört ja für Di'!“

Kindliche Folgerung. Vater (bei Tisch): „Ihr Kinder haltet Euren Mund nur immer auf — von jedem Leckerbissen wollt Ihr haben. Als ich klein war, bekam ich nur trockenes Brot zu essen.“ Der kleine Alfred: „Ach, Papa, da bist Du wohl jetzt sehr froh, daß Du zu uns gekommen bist?“

Wie's gemacht wird. König Friedrich Wilhelm IV. erzählte zu der Zeit, als die Grundsteinlegung zu Friedrichs des Großen Denkmal vorbereitet wurde, folgende kleine Anekdote, sein erstes Zusammentreffen mit seinem großen Vorfahren betreffend. Ich war sieben Jahre alt und wohnte im Stadtschloß zu Potsdam, als Seine Majestät der König mich zu sehen wünschte. Ich wurde zu diesem Behuf eigens mit einem neuen Anzug, wie er damals in Paris Mode war, ausstaffiert. Violettseidener Rock, mit Gold, Silber und Flittern gestickte Weste mit breiten Schößen, schwarzseidene Beinkleider mit Gürteln und Schnallen, weiße Strümpfe, Schuhe mit roten Hacken und großen Schnallen. Majestät empfing mich freundlich; was er mit mir gesprochen, weiß ich nicht; endlich klopfte er mir sanft auf die Backen und fragte: „Was wünscht Du Dir denn wohl?“ Die Frage kam mir sehr unerwartet und ich schwieg. „Nun, Du wirst doch etwas zu wünschen haben?“ fuhr er fort. Da faßte ich mit der Hand an den Haarbeutel. Der steife, französische Anzug war mir peinlich und ich antwortete: „Eine Uniform, Majestät!“ „Die sollst Du haben. Wünscht Du noch etwas?“ Da ich um den König mehrere Windspiele sah und nicht wieder stocken wollte, wie das erstemal, antwortete ich: „Ew. Majestät, ich möchte gern einen Hund haben!“ Am folgenden Tage erschien der Schneider bei mir und nahm mir Maß zu der gewünschten Uniform. Bald darauf kamen einige Lakaien des Königs mit einer Koppel von sechs Hunden und sagten mir, der König schicke dieselben, damit ich einen davon aussuche. Sie machten mich besonders auf einen darunter aufmerksam, den sie sehr lobten; infolge ihres Zuredens wählte ich auch diesen. Hernach erfuhr ich, daß der König zu diesen Leuten gesagt hatte: „Gebt acht, den wird er wählen!“ Es war derselbe, den sie mir, ohne dieses Umstandes zu gedenken, so sehr gelobt hatten. Als sie zu dem König zurückkehrten, sagte der denn auch: „Habe ich nun nicht Recht gehabt?“ Auf diese Weise wußte man es zu veranstalten, daß des großen Königs kleine Prophezeiung sich erfüllte. Und wer weiß, ob er es seinem Großneffen nicht sehr verargt hätte, wenn derselbe nicht den bezeichneten Hund gewählt.

Rätsel.

(Für unsre kleinen Leser.)

Frech ist sie, kitzelt uns und beißt,
Scheucht sie, gebietend wie sie heißt.

Scherz-Buchstabenrätsel.

Versetze ein Zeichen, vertausche ein Zeichen
In einem Monat, dann wirst Du erreichen,
Daß schneller als Du es erfaßt und gedacht,
Ein Berliner Hallunk' Dir die Aufwartung macht.

Zweisilbige Scharade.

Wenn auf sonnig hellen Schwingen
Lächelnd sich der Frühling naht,
Probe erst die Lerchen singen,
Winterschläfrig noch die Saat:
Küßt mit schmachtender Gebärde
Warm der Lenz die starre Erde,
Der ein Blümlein sich entringt,
Das den Kuß in Namen bringt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: **Eintracht**; des Wortspielrätsels: **Stück** (Theaterstück); der Scherz-Aufgabe: **Thekla, Kaffeeklatsch**; des Rätsels: **Kreuzer** (Geldstück, Schiff).

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.